

Sozialistische Hochschulzeitung

11/13

#76 · SOZIALISTISCHE GRUPPE (SG) · HOCHSCHULGRUPPE ERLANGEN/NÜRNBERG
WWW.SOZIALISTISCHEGRUPPE.DE · SG@SOZIALISTISCHEGRUPPE.DE

Doping im Sport – was die nationale Ehre so alles erfordert

Jetzt ist es raus: Wir haben gedopt. Und zwar systematisch wie die bösen Stasis. In der guten alten Bundesrepublik wurden Sportler – auch minderjährige – nach modernsten sportwissenschaftlichen Erkenntnissen mit Spritzen, Pillen



Was man im „Kapital“ lernen kann
Siehe letzte Seite!

und Eigenblut zu Höchstleistungen getrieben, um Deutschland, das bessere, mit WM- und Olympiasiegen gebührend feiern zu können. Sportfunktionäre und Politiker haben davon nicht nur gewusst, sondern das Ganze gefördert und gefordert – mit Millionen und hohen Erwartungen: „Von Ihnen als Sportmediziner will ich nur eins: Medaillen in München.“ (Innenminister Genscher, 1972)

Von Genscher wird da ein stattlicher staatlicher Anspruch an den Sport in die Welt gesetzt. Neben der realen und harten Konkurrenz um Reichtum und Macht, die die Nation mit den passenden Mitteln von Geld und Gewalt betreibt, liegt dem damaligen Innenminister eine andere Konkurrenz am Herzen: der edle Wettstreit um olympische Medaillen. Um das Bruttosozialprodukt einer Nation, um ihre Außenhandelsbilanz, um ihren politischen Einfluss auf andere Nationen und darum, mit welchen militärischen Mitteln sie denen gegenübertritt, also um ihren wirklichen Stand in der Konkurrenz der Nationen geht es hier nicht, und Sieg und Niederlage ändern daran auch nichts. Was ist es dann, was Staaten und ihre Völker an solchen Veranstaltungen so fasziniert, was ist an dem Kampf um Zentimeter und Sekundenbruchteile, an dem Vergleich von individueller Kraft und Geschicklichkeit so spannend? Warum ist der sportliche Erfolg so wichtig, dass dafür auch unsportlich-illegale Mittel eingesetzt werden?

1.
Treffen Nationen in solchen sportlichen Großveranstaltungen aufeinander, so geht es ihnen um die

Ehre. Es geht darum, dem eigenen Volk, aber auch den anderen Völkern die hervorragenden nationalen Eigenschaften vorzuführen und gewürdigt zu bekommen. Dafür werden herausragende Repräsentanten des Volkskörpers entsendet, die eine überragende Körperlichkeit mit unbändiger Willensstärke vereinen und es vermögen, aus ihren Körperteilen – „höher, schneller, weiter“ – eine immer größere Leistung herauszuholen, und die darin den Repräsentanten anderer Volkskörper überlegen sind. Das ist ein Vergleich der *Leistungsfähigkeit pur*, ganz getrennt von den Leistungen, auf die es im wirklichen Vergleich der Nationen ankommt. In den Sekunden, Zentimetern und Toren, mit der Entscheidung über Sieg und Niederlage, wird diese *Abstraktion* im direkten Vergleich der Wettkämpfer unmittelbar *anschaulich* – und damit veranschaulicht der sportliche Wettkampf, worum es den Nationen ganz grundsätzlich geht: in der Konkurrenz der Nationen den anderen überlegen zu sein. Staaten ist dieser abstrakte Nachweis der nationalen Leistungsfähigkeit, in dem alle Platzierungen vom Boxen bis zum Wasserball sachgerecht über den Kamm des Medaillenspiegels geschoren werden, insofern ein äußerst gewichtiges Anliegen – sie präsentieren noch in den letzten Unterabteilungen der „schönsten Nebensache der Welt“ ihr *Recht auf Erfolg*. „Dabei sein ist alles“ ist darum weniger das Leitmotiv der teilnehmenden Athleten; es ist das erste Ansinnen von Staaten, denen mit ihrer Teilnahme an den turnusgemäßen Wettkämpfen ein Mindestmaß an Respekt als ehrwürdigem Mitglied der Völkerfamilie zusteht und gezollt wird. Die größeren Kaliber in der Staatenhierarchie können sich mit derartig bescheidenen Ansprüchen allerdings nicht zufrieden geben. Sie legen größten Wert darauf, dass sich ihr *wirklicher Rang* in der Staatenwelt im Medaillenspiegel *widerspiegelt*. Den Erfolg, den sie auf den entscheidenden Feldern der Konkurrenz *haben*, sollen ihre Athleten vorm Publikum und gegenüber anderen Staaten in den internationalen Wettkampfstätten *bestätigen* und den dafür gebührenden Respekt einstreichen. Siege und Medaillen, die sinnfällige Durchsetzung der Nation gegen →

GegenStandpunkt Vortrag & Diskussion

In Lampedusa und anderswo: Andauerndes Massensterben an Europas Grenzen Das Grenzregime im grenzenlosen Kapitalismus

Donnerstag, 14. November, 20 Uhr
Künstlerhaus, Weiß. Saal, Königstr. 93, Nbg.

Es hat schon 300 Tote auf einen Schlag gebraucht, damit sich in Europa Betroffenheit über das Flüchtlingselend einstellt. Dass in den letzten zehn Jahren mehr als zwanzigtausend Flüchtlinge an der europäischen Südgrenze ertrunken sind, wurde mehr nebenher registriert. Jetzt sind alle Wortmeldungen einig, dass ganz furchtbar ist, was da im Mittelmeer passiert. So ziemlich alle sind sich aber auch darüber einig, dass sich da wenig machen lässt, ja dass dieses Grenzregime für Europa ganz unverzichtbar ist. Auf die eine oder andere Weise bekennt sich noch jeder Politiker und Journalist dazu, dass die Abschottung, also auch der Tod von Immigranten zu unserem marktwirtschaftlichen System und unserem Europa einfach dazugehört.

Erklären, warum das System ohne tödliche Grenzsicherung nicht auskommt, will kaum jemand. Und noch weniger denken daran, dieses System als unmenschlich zu verwerfen – wie seinerzeit den deutschen Teilstaat mit Mauer und Stacheldraht.

Die Mietpreisbremse

Die Kanzlerin stellt Deutschlands Mietern im Wahlkampf eine „Mietpreisbremse“ in Aussicht: In Städten, in denen die Mieten besonders schnell steigen, soll es „eine Begrenzung der Mieterhöhung bei Neuvermietungen“ geben.

Die FDP lässt dazu verlauten: Wenn man den Investoren die *Mietsteigerungen verwehrt*, die sie am Markt durchsetzen können, und damit die Renditen vermässelt, dann *bauen sie weniger neuen Wohnraum* – und die *Mieten steigen erst recht*.

Auch wenn es manchmal so aussieht, als stünde in der Welt des freiheitlichen Eigentums alles auf dem Kopf –

... die Kostenlast für Mieter kann nur dann sinken, wenn man ihren Anstieg bremst;

... langfristig können Mieten nur sinken, wenn sie steigen, und

... wer zu hohe Mieten für eine Beeinträchtigung seiner Lebensverhältnisse hält, kann diese verbessern, indem er die wählt, die sie hergestellt haben –:

genau so passen Demokratie und Marktwirtschaft zusammen. ●

Wissenschaftskritik

Vortragsreihe
WS 2013/14

7.11. Philosophie

Ein Denken aus dem Geist der Rechtfertigung
Dr. Peter Decker (Nürnberg)

Siehe Innenteil!

DISKUSSIONSVERANSTALTUNG
IN NÜRNBERG

Kritik der Kritischen Theorie

Dienstag, 5. November, 20 Uhr,
Stadtteilzentrum Desi, Brückenstraße 23

→ ihresgleichen, sind dafür unentbehrlich, und entsprechend wird der „friedliche Wettstreit“ mit einem Ehrgeiz betrieben, der die daneben gepflegten Ideale einer im olympischen Geist gepflegten Völkerfreundschaft regelmäßig etwas lächerlich macht. Die größte Ehre ist es schließlich, wenn die Nation selbst als Ausrichter von olympischen oder sonstigen großen Turnieren auftritt. Sie feiert und inszeniert die eigene Größe, speziell im Rahmen von Auftakt- und Abschlussveranstaltungen, verpflichtet sich mit der Ausrichtung aber erst recht zum Erfolg ihrer Sportskanonen, damit die Massen auch etwas zum Mitfeiern und -feiern haben.

2.

Dem Volk unterbreiten die Staaten mit den regelmäßig stattfindenden sportlichen Großereignissen das Angebot, sich mit der großen Sache, für die die Athleten Ehre einlegen, zu identifizieren. Sie inszenieren die Wettkämpfe als nationale Sternstunde, bei der das Publikum, das *seinen* internationalen Vergleich im Wesentlichen an der Arbeitsfront absolviert, Gelegenheit erhält, sich als Teil der Erfolgsgemeinschaft zu fühlen und darzustellen, deren herausragende Exemplare den Kampf mit den Konkurrenten bestreiten. Wenn's gelingt, steht es am Ende selbst ideell mit seinen Helden „ganz oben auf dem Treppchen“. So dopt man das Volk mit dem Genussmittel Nationalismus.

3.

Dem für diese Sorte Konkurrenz speziell tauglichen Material kommt von Staats wegen eine De-luxe-Betreuung zu. Für eine allgemeine Erziehung des Volkskörpers sorgt der Breitensport; dort wird gesichtet, auffällige Exemplare werden herausgezogen, es wird ihnen das Angebot gemacht, ihren persönlichen Ehrgeiz in einen nationalen zu überführen, und es werden ihnen die für sie passenden Sportarten, also solche, in denen sie sich auch international sehen lassen können, nahegelegt. Angebote, mehr aus sich zu machen – über die die reichen Staaten natürlich in viel größerem Umfang verfügen –, gibt es in Form von Sportkompanien und Leistungszentren, es gibt Unterstützung von Seiten der an den Hochschulen gepflegten Sportwissenschaft und natürlich gibt es auch eine medizinische Betreuung. Die kümmert sich nicht bloß um die Pflege geschundener Gelenke etc., sondern trägt übers bloße Training hinaus einiges zur Leistungssteigerung bei mit der Erforschung von leistungsfördernden Hormonen, Aufbaupräparaten und anderen pharmazeutischen Glanzleistungen. Die Siege, die her müssen, und die Mittel, die dafür mobilisiert werden, beflügeln allerdings nicht nur

Sportmediziner und -wissenschaftler in ihrem Tandrang. Die beteiligten Nationen haben damit das weite Feld der Konkurrenz um die Regeln des fairen Wettkampfs eröffnet, institutionalisiert im Streit von Dachorganisationen des Sports, nationalen und internationalen Dopingagenturen um Kompetenzen, Kontrollrechte, die Liste der Substanzen, die unter Verbot zu stellen sind etc. Hier suchen die beteiligten Staaten sich gegenseitig bei der Entwicklung und Anwendung dessen, was ihre Labore hergeben, zu beschränken, ihre neuesten Entdeckungen als regelkonform in die jeweils vereinbarten Standards hinein zu definieren und die Anstrengungen der anderen als unvereinbar mit den Anforderungen an einen „sauberen Sport“ zu ächten. Das darüber zustande kommende internationale Regelwerk stachelt ihre Konkurrenz um die wirksamsten „dirty little helper“, die beim gegenwärtigen Stand der Wissenschaft garantiert unentdeckt bleiben, noch einmal richtig an. Die viel beklagte rechtliche „Grauzone“, die das Doping angeblich darstellt, hat keinen anderen Grund und Inhalt als die fortgesetzte medizinisch-wissenschaftliche Anstrengung, neue leistungssteigernde Substanzen und Verfahren zu entwickeln, die noch auf keiner Verbotsliste stehen, und die Anwendung geächteter Mittel soweit zu optimieren, dass mit den bekannten Kontrollinstrumentarien nichts nachzuweisen ist. Wenn dann trotz allem herauskommt, was unbedingt geheim bleiben sollte, dann gebietet die Ehre der Nation, für die der ganze Scheißdreck überhaupt nur betrieben wird, die unnachsichtige öffentliche Verachtung der überführten „Dopingsünder“ und ihrer Helfer.

4.

Es sei denn, es gilt noch einmal ein Kapital des innerdeutschen Systemvergleichs abzuwickeln. Was den Betrug auf diesem Feld der Ehre angeht, steht der starke Verdacht im Raum, dass die Bundesrepublik Deutschland dem Erzrivalen DDR in nichts nachstand. Muss man nun alle Medaillen wegschmeißen und ab sofort in Sack und Asche gehen? Hat Herr Wagner von der BILD-Zeitung recht, wenn er jammert: „*Alle meine Helden sind nichts mehr wert ... Die Geschichte ist so schlimm, sie ist zum Verzweifeln?*“ Nein, denn die Demokratie weiß, wie man mit solchen Skandalen umgeht. Erstens gibt es bei uns eine mediale Aufarbeitung des ganzen Elends. Alles, was sich nicht mehr geheim halten lässt, wird ab sofort nicht mehr geleugnet und vertuscht, sondern öffentlich gemacht und rückhaltlos aufgeklärt. Schon das zeigt die Überlegenheit des freiheitlichen Systems gegenüber dem Unrechtsregime der Ulbrichts und Honeckers. Die jedenfalls haben bis zum Untergang ihres Ladens jede Gelegenheit zu umfas-

POLITISCHE VIERTELJAHRESZEITSCHRIFT GEGENSTANDPUNKT



GegenStandpunkt 3-13

ISSN 0941-5831

100 Seiten

€ 15.-

- **Europäische Perspektiven für das verflixte siebte Jahr der Weltfinanzkrise**
- Europäische Krisenkonkurrenz
Frankreich ringt um sein europäisches Weltmachtprojekt
- Edward Snowden enthüllt die Dimension der Überwachung durch US-Geheimdienste
- **Volksaufstand, Wahlen, Putsch ... in Ägypten**
- Anlässlich der Fabrik-Katastrophen in Bangladesch: Mit „Fair Trade“ die Welt verbessern!
- **Kultur – wie geht das?**

Im Buchhandel erhältlich:

Erlangen: Ex Libris, Bismarckstr. 9

Fürth: Edelmann, Fürther Freiheit 2A

Nürnberg: Bahnhofsbuchhandlung / Rüssel, im Frankenzentrum / Jakob, Hefnersplatz 8 / Frenkel, Fürther Str. 9

Ausleihbar in der Universitätsbibliothek:

Signatur H00/Z.B 8013.

Im Lesesaal der UB zu finden unter:

H40/Z pol 16.

sender Aufdeckung und Aufklärung verstreichen lassen. Zweitens fallen die Skandale im Wesentlichen in die Epoche des „Kalten Kriegs“, in der sowieso eine Art Ausnahmezustand herrschte. Ohne weitere Zutat sind mit dem Verweis auf die Systemkonkurrenz schon so etwas wie mildernde Umstände festgestellt. Drittens haben die Sportpolitiker, Funktionäre und Wissenschaftler drüber ihre Athleten in kompletter Unwissenheit systematisch als pharmazeutische Versuchskaninchen missbraucht oder gleich auf breiter Front zum Doping *gezwungen*, also Freiheit und Menschenwürde ihrer Sportskanonen mit Füßen getreten, während hierzulande im Großen und Ganzen Freiwilligkeit beim flächendeckenden Doping herrschte. Und noch die Ahnungslosigkeit altgedienter Fußballidole bezüglich der ihnen angetragenen „Vitaminspritzen“ bezeugt eher Einzelfälle von selbstverschuldeter geistiger Vereinseitigung. So gibt's auf der Zielgeraden doch noch einen klaren Sieg für das freiheitliche System: Auch in der Frage des Betrugs ist die Demokratie einfach unschlagbar... ●

BUCHEMPFEHLUNG



Peter Decker (Hrsg.)

**Demokratie –
Die perfekte Form
bürgerlicher
Herrschaft**

GegenStandpunkt Verlag

ISBN 978-3-929211-13-9

241 Seiten, € 14,80

Freie Wahlen werden amtlich als Kernstück der Demokratie geschätzt. In der Demokratie, heißt es, wird nicht einfach regiert – das Volk erteilt per Abstimmung den Auftrag zur Wahrnehmung der Staatsgeschäfte.

Weniger amtlich betrachten Politiker wie Wähler diese Veranstaltung ohne solche Ehrerbietung. Demokratische Politiker nehmen Wahlen nüchtern als Bedingung und Gelegenheit, auf Kosten der Konkurrenten an die Macht zu gelangen. Und mündige Bürger haben Wahlen längst als Schwindel durchschaut. Wählen gehen sie selbstbewusst ohne Illusionen, damit etwas zu ‚bewirken‘ oder zu ‚verändern‘.

Sowohl die hohe Meinung über die hehren Grundsätze demokratischer Machtausübung

wie auch das abschätzig Urteil über die praktische Betätigung des Volkswillens übergehen allerdings, was das Institut der freien Wahlen tatsächlich leistet: Mit den Wahlkreuzen legitimiert sich immerhin eine Herrschaft, die sich auf ihre Unabhängigkeit von ihrer Basis – vom ‚Druck der Straße‘ – viel zugute hält und von ihrer Freiheit regen Gebrauch macht. Und auch wenn es aufgeklärten Zeitgenossen ‚letztlich doch egal‘ ist, von wem sie regiert werden; egal sollte es ihnen nicht sein, dass sie von ihrer demokratisch gewählten Herrschaft alle Lebensbedingungen serviert bekommen, mit denen sie praktisch zurechtkommen müssen.

Bestellung: www.gegenstandpunkt.com

Do, 07.11.13
Dr. Peter Decker (Nürnberg)

Philosophie

Ein Denken aus dem Geist der
Rechtfertigung

Die Philosophie, hieß es einmal, sei die *Königin der Wissenschaften* und zugleich die *Magd der Theologie*. Diese Auskunft ist nicht so verkehrt. Sie wirft ein bezeichnendes Licht – auf die anderen „beschränkten Fach- und Verstandeswissenschaften“, und ebenso auf das Fach, das ihnen gegenüber der Hort der Vernunft zu sein beansprucht.

Philosophen sind stolz darauf, dass ihr Reich der Selbstreflexion im eigentlichen Sinn keine Wissenschaft von etwas ist. Gerne bekennen sie mit den Worten des alten Sokrates: „Ich weiß, dass ich nichts weiß!“ Das halten sie aber nicht für ein Eingeständnis, dass ihre Kunst das Interesse der wissbegierigen Jugend nicht verdient; im Gegenteil: *Philosophie bietet kein Wissen, sondern Besseres: Weisheit*. Man könne Philosophie nicht lernen, sagen sie, man müsse selbst philosophieren!

Und wenn man das tut, betätigt man sich als unüberbietbar kritischer Geist. *Philosophie ist das kritische Denken schlechthin*. Sie erklärt nichts, hinterfragt dafür alles. Vor allem das Wissen selbst, aber auch das Wollen und die Wirklichkeit als solche. In ihrer kritischen Frage nach dem „Woher, Wohin und Wozu von Welt und Leben“ (Heidegger) und in ihrer Distanz zum „Bloß Seienden“ (Adorno) betätigt sie mit den Mitteln des Verstandes die religiöse Sehnsucht nach dem lieben Gott und dem „transzendentalen Obdach“, das der Glaube gewähren würde – wenn der moderne Mensch halt noch glauben könnte.

Die Philosophie ist das ausdrückliche und – ironisch genug – argumentative *Bekanntnis zum Irrationalismus in der Wissenschaft*. Ihre Vertreter werden freilich von den anderen wissenschaftlichen Disziplinen nicht geschnitten und aus dem Kreis derer, die Wissen erarbeiten, ausgeschlossen. Sie werden im Gegenteil als die korrekten Interpreten des wissenschaftlichen Denkens anerkannt: Was eine Theorie sei, wie das Erklären geht, was das Ziel der Forschung zu sein habe, – das lassen sich die Wissenschaftler von den Philosophen sagen. Ihr Fach ist das *affirmative Selbstbewusstsein einer verkehrten Wissenschaft*.

Do, 05.12.13
Paul Pflüger (München)

Geschichte

Die Verwechslung von Begriff und Genese

Historiker erzählen weder einfach wie es einmal gewesen ist, noch erklären sie vergangene oder gegenwärtige Formen von Staat, Ökonomie und Gesellschaft für sich. Sie wollen „die gegenwärtige Welt als historisch gewordene“ verstehen. Die Erklärung ihrer Gegenstände suchen sie in deren Vorgeschichte. Die Ursprünge halten sie für Ursachen. Und weil die Gegenwart und das nationale Selbstbild sich immer wieder ändern, schreiben Historiker die Geschichte, aus der sie die Gegenwart sinnvoll finden, circa alle 20 Jahre um.

Do, 16.01.2014
Prof. Egbert Dozekal (Frankfurt/Main)

Soziologie

Die Abstraktion „Gesellschaft“

Soziologen erforschen alles, was andere untersuchen, noch einmal soziologisch. Politik, Religion, Literatur, Familie, Krieg und Kapitalismus entschlüsseln sie als ein und dasselbe: als „Formen von Vergesellschaftung“ – und die braucht der Mensch, denn alleine bleiben mag er nicht. Sie finden nicht interessant, um was es in den verschiedenen Fällen von „Gesellschaft“ geht, sondern dass da ein überindividueller Zusammenhang von Individuen – solange er besteht – offenbar funktioniert. All ihren Gegenständen schreiben sie den Sinn und Zweck zu, funktional für das Ganze zu sein, von dem sie Teil sind, und umgekehrt „gesellschaftlich vermittelt“, durchs Ganze bestimmt, zu sein. Falsche Abstraktionen dieser Art verstehen sich als Durchblick und als kritischer dazu.

Wissenschaftskritik

Vortragsreihe WS 2013/2014

Jeweils 19 Uhr im Kollegienhaus,
Raum 1.019, Universitätsstraße 15,
91054 Erlangen

www.sozialistischegruppe.de

Sozialistische Gruppe (SG)
Hochschulgruppe Erlangen/Nürnberg

Stuve
Studierendenvertretung der
Universität Erlangen-Nürnberg

BILD als Event-Manager der Demokratie: WIR sind Wahlvolk!

Mit 41 Mio. Gratis-Exemplaren einer Sonderausgabe tritt BILD am Vortag der Bundestagswahl 2013 mit folgender Schlagzeile an die Leser heran:

„*Prost Wahlzeit! Ab ins (Wahl-)Lokal! Ran an die Urne – Eintritt ist frei! So jung wählen wir nie wieder zusammen! Wer nicht wählt, wird Wirt!*“

Da steht also der Termin an für die turnusgemäße Neubesetzung der Regierungsstellen im Land durch Wahlen, bei denen der Bürger frei, gleich und geheim entscheiden soll, welche der konkurrierenden politischen Parteien seine Stimme kriegt – und der BILD-Leser findet sich *fertig eingemeindet* in eine Mannschaft von vorgeglühten Demokratie-Fans, die die Wahl als humorige Gute-Laune-Veranstaltung begehen. Heuer also mal keine Schicksalswahl – BILD legt gar nicht erst nahe, dass der Wahlakt diesmal Wunder was für Weichen stellen würde –, dafür ein Spaß-Event für Patrioten. Alle Unterschiede und Gegensätze, Meinungen und Urteile im Volk und in seinem Verhältnis zur Politik sind einfach verschwunden und ersetzt durch die Ansage, dass „Wir alle“ jetzt ein feucht-fröhliches *Wahl-Volk* bilden, welches ausgerechnet im Akt des Kreuzchen-Malens in einsamen Wahlkabinen ein großartiges ‚Gemeinschaftsgefühl‘ genießt. Das ist dann die ei-

gentliche Bedeutung dieser Wahl laut BILD: Ein Wahlsonntag als Gelegenheit für die Bürger des Landes, sich zu einer *Wahl-Volksgemeinschaft* zusammenzuschließen.

Mag BILD die Wahl zukünftiger Amtsträger der Nation auch als eine patriotische Party und Feier ans Herz legen – Witze macht die Zeitung nicht. BILD kann auch bitter ernst:

„*Ja, es stimmt. Politik ist kompliziert und zäh. Oft fehlt der Glanz, nicht selten die klare Kante. Auch BILD übt dann harte Kritik, manchmal vielleicht zu harte. Aber Politik und Demokratie können nur funktionieren, wenn die Bürger sich nicht abwenden, nicht frustriert oder gleichgültig mit den Achseln zucken. Politik ist keine Einbahnstraße, auf der immer nur die Politiker auf die Bürger zukommen. Auch die Bürger müssen sich kümmern. Politik ist das große Selbstgespräch des Landes. Am Wahltag besonders. Also: Bleiben Sie nicht stumm. Deutschland ist es wert.*“

Das angesprochene Gemeinschaftsgefühl und die entsprechende Identifikation der Bürger mit dem Staat vermag die Politik leider oft nicht zu erzeugen. Mit ihrem ewigen Streit, ihrem Gefeiltsche und den daraus folgenden Kompromissen stoßen Politiker identifikationssüchtige Volksge-

nossen eher ab: Ihre Entscheidungen sind weder klar noch einfach und wecken selten Begeisterung – BILD bezichtigt sich, selbst durch Kritik zur Politikverdrossenheit der Bürger beigetragen zu haben. Eine Entschuldigung fürs Beiseitestehen darf das aber nicht sein: Man darf – belehrt BILD den Leser – nicht immer nur fordern und von der Politik enttäuscht sein. Der Bürger muss sich vielmehr engagieren und „der Politik entgegenkommen“ wie diese ihm. Politik ist das „große Selbstgespräch“, in dem Volk und Führung *zusammenfinden*.

Die Wahl ist ein ganz besonderes dieser nationalen Selbstgespräche: Welche der Parteien, die um die Macht konkurrieren, man wählt, ist völlig egal. Erst recht egal ist, dass nichts ungesprächiger und stummer ist als ein freier, gleicher und geheimer Wahlakt. Worauf es aber unbedingt ankommt, ist, dass jedermann sein Kreuz setzt: *dieses Bekenntnis* seiner Bürger hat Deutschland verdient! Es reicht nicht, dass sie sich das Regiert-Werden passiv gefallen lassen; sie schulden ihrer Nation die ausdrückliche Billigung all dessen, was die braucht und fordert – einschließlich all der Härten und Enttäuschungen, die damit verbunden sind.

So verkündet BILD fast die Wahrheit über die Wahl. Und eine implizite Mahnung gibt sie dem Leser auch mit auf den Weg: Wer da nicht mitmacht, grenzt sich aus. ●

Vorabdruck aus GegenStandpunkt 4-13.

Karl Marx' Kapitalismuskritik

An deutschen Universitäten gehört es sich, dass man sich gelegentlich an den Theoretiker des 19. Jahrhunderts erinnert, dessen Gedanken einmal die Welt bewegt haben, der heute aber ein „toter Hund“ ist. Auch er gehört irgendwie zum Bestand des geistesgeschichtlichen Erbes; jedenfalls wird er in es eingemeindet – und zwar als ein Großer: ein großer Philosoph zum Beispiel, der es nach Hegel noch einmal geschafft hat, dialektisch zu denken; ein großer Soziologe, der ein System gebastelt hat, in dem die Gesellschaft von der materiellen Basis bis zum Überbau der Religionen und Ideen auf ein Prinzip gebracht ist; ein großer Prophet, der die Globalisierung früh vorausgesehen, ein großer Utopist, der sich eine schöne bessere Welt ausgedacht hat – und so fort.

Dass der Alte selbst, wenn er gefragt würde, nichts von dem genannten Großen vollbracht haben wollte, ja sich dieses Lob verbitten würde, kann seine geistesgeschichtlichen Freunde nicht bremsen. Sie haben ihm sogar den Umstand, dass er Kommunist gewesen ist, verziehen, rechnen ihm diesen Fehltritt jedenfalls nicht mehr als gravierenden Einwand vor. Er selbst sah seine Leistung einzig und allein in dem, was der Untertitel seines theoretischen Hauptwerkes ankündigt: in der „Kritik der politischen Ökonomie“ des Kapitalismus. Marx war, wenn irgendetwas, Ökonom – ausgerechnet die Wirtschaftswissenschaften allerdings haben keine gute Erinnerung an seine theoretischen Leistungen, ja eigentlich überhaupt keine. Kein Wunder. Schließlich hat er nicht nur die menschenfeindliche und absurde Rationalität des Wirtschaftssystems aufs Korn genommen, das sie so vernünftig finden, er hat auch ihre ver-

ständnisvollen Theorien darüber widerlegt.

An dem Kapitalismus, den Marx in der Phase seines Entstehens analysierte und kritisierte, hat sich seit seinen Tagen dies und das, aber nichts Wesentliches geändert: Immer noch ist die Vermehrung des Geldes der beherrschende Zweck, für den gearbeitet wird – und das ist keineswegs ein geschickter Umweg zur Befriedigung der Bedürfnisse; noch immer sind die arbeitenden Menschen Kostenfaktor, also die negative Größe des Betriebszwecks; noch immer findet die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, also der größten Quelle des materiellen Reichtums, ausschließlich statt, um Löhne zu sparen und Arbeitskräfte zu entlassen – also um den Arbeiter ärmer zu machen.

Wegen dieser Aktualität und nur wegen ihr verdient es der längst verblichene Denker, dass man sich seiner erinnert. Seine Bücher helfen, die ökonomische Wirklichkeit auch heute noch zu erklären. Das soll auf unserem Diskussionstermin anhand von Originalzitaten, die auf www.sozialistischegruppe.de einsehbar sind, gezeigt werden. Anzukündigen sind also einführende Argumente zur Kritik des Kapitalismus, wie sie dem Studium von „Das Kapital“ zu entnehmen sind, sowie ein paar ungewohnte Gedanken über Arbeit und Bedürfnis, Geld und Nutzen, Kapital und Arbeit, materiellen und kapitalistischen Reichtum sowie über den Gegensatz zwischen diesen Paaren, die unsere heutige Welt beinahe für Synonyme hält.

Montag, 18. November, 19 Uhr
Sprecherrat (1. OG), Turnstr. 7, Erlangen

Griechenlandrettung: ein Akt von Volksfürsorge

Den guten Ruf, den Politiker und Technokraten der Troika, ihren Griechenland-Rettungsmaßnahmen samt den als alternativlos geltenden Sparauflagen anheften, eine Hilfe für die griechische Bevölkerung zu sein, hält Attac für reinen Schwindel.

„Das Ziel der politischen Eliten ist nicht die Rettung der griechischen Bevölkerung, sondern die des Finanzsektors ... Die Rechnung hingegen habe die griechische Bevölkerung begleichen müssen – in Form einer brutalen Kürzungspolitik, die die bekannten katastrophalen sozialen Folgen hat ... Die weit verbreitete und von europäischen Politikern öffentlich vertretene Position, dass das Geld der sogenannten ‚Rettungspakete‘ den Menschen in Griechenland zugutekommen würde, so Aktivistin Mittendrein, ist widerlegt!“ (SZ, 17.6.13)

Für die SZ ist mit diesem sozialkritischen Hinweis überhaupt nichts widerlegt.

„Eine wichtige Frage lassen die Globalisierungskritiker unbeantwortet: Was wäre eigentlich passiert, wenn die Staatengemeinschaft der Regierung in Athen 2010 nicht zur Hilfe geeilt wäre? Nach Ansicht fast aller Experten hätte sich Griechenland in einem solchen Fall binnen weniger Wochen für zahlungsunfähig erklären müssen – mit unabsehbaren Folgen für den Zusammenhalt der gesamten Währungsunion und noch dramatischeren Konsequenzen für die Griechen selbst. Der Staat hätte von heute auf morgen die Zahlungen an Beamte,

Rentner und öffentliche Einrichtungen – darunter Krankenhäuser, Schulen und Kindergärten – einstellen müssen. Und die Banken wären schlicht kollabiert. Mittelbar, so argumentiert zum Beispiel die Bundesregierung, seien die Kredite der Euro-Partner und des IWF deshalb sehr wohl den Bürgern Griechenlands zugutegekommen. Mit dem Hilfsprogramm habe man Athen die nötige Zeit verschafft, den Staatshaushalt zu sanieren, den Schuldenabbau einzuleiten und die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Wirtschaft zu steigern, heißt es im Finanzministerium ... Ähnlich sieht man das in der sogenannten Troika aus EU-Kommission, Internationalem Währungsfonds und Europäischer Zentralbank: Auch die Milliarden für die Banken-Rekapitalisierung nutzen demnach dem einfachen Bürger, weil eine Volkswirtschaft ohne vernünftig ausgestattete Banken nicht funktionsfähig sei. Weder seien die Einlagen der Bürger sicher, noch kämen Unternehmen an dringend notwendige Investitionskredite.“ (a.a.O.)

Der Vorwurf, der Reichtum lande immer bei den Reichen, wird nicht im Geringsten bestritten. Der Hinweis auf die totale Abhängigkeit des gesamten gesellschaftlichen Lebensprozesses vom Erfolg der Finanzinstitute rechtfertigt eine eindeutige Prioritätensetzung: erst müssen die Banken gerettet werden, bevor ein Volk die Chance hat, den Notstand der Staatsfinanzen seiner Obrigkeit zu überleben.

Es ist schon eine Meisterleistung, den drastisch bebilderten Gehalt dieser Abhängigkeit nicht gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse sprechen zu lassen. Das Kunststück kommt nicht aus ohne das Spiel mit der Vorstellung, die Bankenrettung sei irgendwie ein Mittel, mindestens eine positive Voraussetzung für eine Besserung der Lage der griechischen Bevölkerung – obgleich der Autor selbst für einen solchen Irrglauben genau betrachtet nicht den geringsten Spielraum lässt. Denn erstens ist mit der Absolutheit der Bedingung – ohne die Banken geht überhaupt nichts! – ausgesprochen, dass das Finanzgeschäft der Zweck und das gesamte gesellschaftliche Leben reines Anhängsel und Produkt dieser privaten Gewinnrechnung ist. Und zweitens ist, auch wenn für die Hauptsache gesorgt ist, selbst als Kollateraleffekt noch nicht mal in Aussicht gestellt, dass hinterher wieder irgendwas für die Leute funktioniert, mal abgesehen davon, dass sie großzügigerweise nicht um ihr Erspartes gebracht werden. Als „mittelbarer“ Nutzen ist versprochen, dass sie eine handlungsfähig gehaltene Staatsgewalt über sich haben, die den Staatshaushalt saniert, also an ihnen spart und „Krankenhäuser, Schulen und Kindergärten“ sukzessive schließt, die Schuldenabbau betreibt, also ihren reichen Gläubigern das zukommen lässt, was ihnen zusteht, und die dafür sorgt, dass von Produktionsstätten samt Arbeitsplätzen garantiert nur noch das übrig bleibt, was wettbewerbsfähig ist und damit möglicherweise als Stoff für künftige Kreditspekulationsgeschäfte erhalten kann.

Der Autor ‚wirbt‘ also für seine Sicht der Dinge mit nichts anderem als mit dem Verweis auf die pur negative Abhängigkeit der Leute von dem, was im kapitalistischen Gemeinwesen Zweck ist. Ausgerechnet die angeführten brutalen Konsequenzen für die Bevölkerung im Fall, dass das Finanzgeschäft der Reichen nicht aufgeht, sollen der gute Grund dafür sein, diese schäbige Veranstaltung zu akzeptieren und ihr auch weiterhin bedingungslos zu entsprechen.

*

Eine Fassung übrigens, wie die Griechen dem Bedarf von Staat und Kapital derzeit nachkommen dürfen, kann am dortigen Gesundheitswesen beichtigt werden. Die Krankenversorgung gehört zu den ersten Einrichtungen, die geopfert werden müssen. Dass dies bisweilen mit deren angeblicher „Ineffizienz“ begründet wird, ist ein Hohn auf das, was wirklich betrieben wird: Der einzige Effekt, um den es im Gesundheitswesen geht und den es bisher auch erbracht hat, nämlich Kranken die benötigte medizinische Betreuung zukommen zu lassen, wird staatlicherseits weitreichend verunmöglicht; zugleich stellt es aber einiges klar über das Verhältnis von Staatserfolg und Volksfürsorge: Wenn sich das Volk nicht als Quelle von Finanzreichtum für seinen staatlichen Herrn erweist, hat es sich seine eigene Erhaltung auch nicht verdient. Auch Krankenversorgung ist eine Weise, über seine Verhältnisse zu leben ... ●

Lesetipps zur „Euro-Krise“:

- Jahr 6 der Weltfinanzkrise – Die Krisenkonkurrenz der Euro-Partner tritt in ihr finales Stadium. In: GegenStandpunkt 3-12
- Von der D-Mark zum Euro und keinesfalls wieder zurück – Deutschlands Anteil an Europas Finanzkrise und sein imperialistisches Interesse an ihrer Bewältigung. In: GegenStandpunkt 1-13

Im UB-Lesesaal zu finden unter: H40/Z pol 16.